

Die «Deutsche Adria-Zeitung»
täglich morgens, auch sonntags, bei
in Italien monatlich Lire 25,-, im F
natlich RM 3,- zuzüglich RM 0,42
für Bestellungen aus Italien an d
im Reich bei jeder Postanstalt. P
ort Klagenfurt 2. Zuschriften aus
und von Wehrmacht und Einste
müssen mit dem Leitvermer
Deutsche Dienstpost Adria ver
den, Z. Zt. ist Preisliste 1 v. L. 1/44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

TRIEST, Dienstag 15. August 1944

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags-
und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement
94150, Einzelhandel 93832. Anzeigenannahme
93835. Auswärtige deutsche Gespräche: MIL-
itärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner
Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70.
Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der
Stadt Triest. Postcheck: Triest Nr. 11/8007.
In Deutschl. Postcheckkonto der Dresdner
Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für
Deutsche Adria-Zeitung, Triest», Kto 642 111.

Preis L. 1,-, im Reich 20 Rpf.

Nr. 213 - Jahrgang 1

Venedig bombardiert

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Ein grosser Verband englisch-amerikanischer Jagdbomber griff Montag im Tiefflug erstmals das Zentrum Venedigs an. Das unmittelbar vor der Salute-Kirche ankernde deutsche Hospitalschiff «Freiburg» wurde getroffen. Aus der Salute-Kirche, dem Dogenpalast, der Salute-Kirche, den Procuratien und vielen anderen Plätzen am «Grossen Kanal» flogen durch den Luftdruck Fenster und Türen heraus. Viele Häuser wurden abgedeckt.

Neben den Opfern auf dem deutschen Hospitalschiff «Freiburg» sind zahlreiche Tote auch auf einer im Becken von San Marco verkehrenden Passagierfähre zu beklagen. Der Kardinalpatiarich beklagte die Opfer des Angriffs im Krankenhaus.

Amlich wird mitgeteilt, dass vier Bomben in unmittelbarer Nähe der «Freiburg» niedergingen und dass das deutlich als Rote-Kreuz-Schiff gekennzeichnete Fahrzeug mit Maschinengewehren und Bordkanonen beschossen wurde.

Der Luftdruck, den die Bomben erzeugten, wirkte sich deshalb so schwer aus, weil die Häuser von Venedig den Charakter der Lagunen entsprechend, von leichter Bauart sind. Bis in das Innere der Stadt, bis in die Merceria war die Wirkung des Luftdruckes festzustellen.

Kämpfe um Empoli

BERLIN

An der italienischen Front erreichte auch am 13. August im Raum zwischen der westlichen Küste und Empoli beiderseitige Kampftruppentätigkeit. Gegen die Stadt selbst unternahm der Gegner mehrere starke Vorstösse, die jedoch alle an dem entschlossenen Widerstand unserer Truppen scheiterten. Im Raum von Florenz blieben während des ganzen Tages ruhige. Östlich der Stadt versuchten die Briten bei Ravezzano den Arno zu überschreiten, liefen aber in unserer Artilleriefeuerzone, sodass sie ihre Absicht aufgaben. Bei den Gefechten in dem bergigen Waldgebiet nördlich Arezzo kommt es ständig zu erbitterten Nahkämpfen, bei denen die Überlegenheit unserer kleinen Kampfgruppen und Einzelkämpfer deutlich in Erscheinung tritt.

Frontreise des Duce

MAILAND

Wie Stefani meldet, besuchte der Duce im Laufe einer Reise durch das Frontgebiet in den letzten Tagen zahlreiche Frontstellungen der republikanischen Wehrmacht. Auf der Fahrt hatte der Duce ausserdem Besprechungen mit den Provinzfürstern von Bologna, Ravenna, Forlì und Ferrara, sowie mit zahlreichen Führern der republikanisch-faschistischen Partei.

Bemerkungen zur Lage

Wider die Zange

Dr. R. Entsprechend der Entwicklung der strategischen Gesamtlage im Westen liegt der Schwerpunkt der Kämpfe weiterhin in dem Dreieck, das durch die Städte Caen, Vire und Alencon bezeichnet wird. Der Wehrmachtbericht hatte am Sonntag auf die feindliche Absicht verwiesen, in die diesen Dreieck stehenden deutschen Truppen durch einen auf seiner Basis geführten Angriff von Caenher in südlicher Richtung abzuschneiden.

Gestern war gemeldet worden, dass die Kämpfe im Raum von Alencon sich weiter nach Norden verlagert hätten, so dass ein Vorstoss des Gegners über Alencon hinaus nach Argentan vermutet werden kann. Mit den gegenfalsche gerüchten Druck des Gegners hätte diese Entwicklung eine starke Bedrohung der südlich von Vire stehenden deutschen Truppen bedeutet. Umso wichtiger erscheint es, dass der Wehrmachtbericht heute nördlich von Alencon Operationen deutscher Panzerkräfte meldet, die offenbar die Schliessung der angestrebten feindlichen Zange verhindern sollen. Offensichtlich nehmen diese Massnahmen einen befriedigenden Verlauf.

Die schwere der entbrannten Kämpfe wird noch dadurch erhöht, dass der Gegner fast die Gesamtheit der ihm zur Verfügung stehenden Bombenkräfte über dem Kampfgebiet und seinen rückwärtigen Verbindungen einsetzt, so dass er gestern zum Versuch auf grössere Operationen gegen deutsches Reichsgebiet gezwungen wurde.

Für den Weitergang der Schlacht in Frankreich wird der Verlauf der gegenwärtigen Kämpfe zwischen Caen und Alencon von ausschlaggebender Bedeutung sein. Man erwartet dies schon daraus, dass die Amerikaner angesichts der Ungewissheit ihres Ausgangs zunächst auf eine Fortsetzung des Vormarsches nach Osten verzichtet haben. Ebenso sind sie über Nantes und Angers, also über die Loire, nach begnügen sich vielmehr damit, ihre Angriffe gegen die deutschen Stützpunkte in der Bretagne fortzusetzen, deren Besitz für sie geradezu eine Lebensnotwendigkeit darstellt, da die beiden, durch die Lücke von Avranches in den französischen Truppen von der Halbinsel Cotentin aus nur mit grösster Mühe ver-

Offenherziges Geständnis über die Wirkung von «V1»

Stündlich 700 Häuser durch die deutsche Fernwaffe beschädigt - Churchills Sorgen

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Das bisher offenherzigste Teilgeständnis über die furchtbare Dauerwirkung von «V1» ist dem britischen Grossminister in den USA, Lord Halifax, in einer öffentlichen Presse-Erklärung entsprochen. In der er die grossen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten unterstreicht, die England nach fünf Jahren Krieg von einem der reichsten Grossmächte der Welt zu einem hilflosen Werkzeug seiner Verbündeten herabgedrückt haben. Lord Halifax erklärte auf der Pressekonferenz in der britischen Botschaft in Washington, dass im Durchschnitt stündlich siebenhundert Häuser durch «V1» beschädigt oder zerstört werden. Dadurch wird die kirchlich von Churchill gemachte Angabe, dass etwa 800 000 Häuser bisher durch die deutschen Fernwaffe Schaden erlitten, bestätigt. Lord Halifax meinte weiter, dass diese Zahl allein schon beweise, welchen Opfern und Verlusten England nun ausgesetzt sei und dass diese Erprobung die äusserste Anspannung der moralischen Reserven des englischen Volkes erfordere.

chill meinte, die schwersten Blutopfer von allen auf dem Balkan durch den missglückten Griechisch-Land-Polizist bezahlt hätte, und dass deshalb auch die Wahrnehmung der Strategie und der Politik in diesem Raum England zu fallen müsse. Ein anderer Grund, der Churchills Auftreten in Italien erklärt, ist das immer offenkundigere politische Chaos, das Süditalien, das seine Experimentierfeld der «Befreier» in Europa kennzeichnet. In der letzten Zeit hat man englischerseits versucht, die Verantwortung dafür an den amerikanischen Bundesgenossen abzuwälzen, der sich, so wird in London erklärt, die Hauptverantwortung und Verantwortung für die Behandlung des italienischen Versuchskaninchens eingegeben habe.

Die Zeitung «Das freie Italien», das führende Blatt der ehemaligen Badoglio-Clique, benutzt die Anwesenheit Churchills, um einen verzweiften Hilferuf in der Form eines offenen Briefes an Churchill zu richten. Dieser Brief beleuchtet schlagartig die katastrophalen Zustände, in die die Vertriebenen des italienischen Volk im Vertrauen auf die «Grossmüt der Sieger» gestossen haben. Reuters Korrespondent in Rom gibt folgenden Auszug aus diesem offenen Briefkommentar wieder: «Wir würden uns selbst und unsere Verbündeten (die Alliierten) belügen, wenn wir behaupten, dass alles gut gehe auf dem Gebiet des Wiederaufbaus und der Ernährung Italiens. Wir unterwerfen uns widerstandslos überaus strengen Waffenstillstandsbedingungen, wir sind bereit, uns zu fügen, aber wir können nicht verbergen, dass unsere Leiden gross sind, nachdem wir immer noch als stielische Feinde von den Vereinigten Nationen - unseren sog. Befreier - behandelt werden. Wir möchten nicht wissen, nach welchem Kriegsgesetz wir behandelt und gesteuert werden. In dem Brief wird Churchill aufgefordert, sich der Sache Italiens vor dem britischen Parlament und dem Rat der Alliierten anzunehmen.

Es ist mehr als zweifelhaft, ob Churchill Zeit oder auch nur die Möglichkeit haben wird, zu diesen Klagen aus den Katastrophen des «befreiten» Italiens sein Ohr zu schenken. Der englische Regierungschef hat in der Tat ganz andere, England und seine Zukunft direkt berührende Sorgen. Nur ein Teil dieser Sorgen über die Nachkriegsplanung Englands wird durch das beschämende Schauspiel gekennzeichnet, dass sich der erste Minister des britischen Weltreiches von einem Agenten Mossos zu einem Stelldichein zitiert lassen muss.

Die grosse Saugwirkung des sowjetischen Dranges nach Europa im Lager der ehemaligen britischen Gefolgschaft wird immer stärker. Nachdem die Exilregierungen des Balkans schon lange freiwillig oder unfreiwillig sich in diesen Saugwirbel haben ziehen lassen und die Polen bereits darin ertrunken sind, hat nun auch eine andere Vertretung in London, die einmal eine grosse Rolle in der britischen Europapolitik spielte, ihre Koffer gepackt und sich auf den Weg nach Moskau gemacht. Die technische Exilregierung hat vor einigen Tagen ein Abschiedessen in London gegeben, zu dem die Vertreter der englischen Regierung und die Mitglieder der Sowjetbotschaft eingeladen waren.

Die Engländer liessen sich entschuldigen und sandten nur einen Vertreter, der es vorzog, den Mund zu halten. Die grossen Reden aber wurden zwischen den Benesch-Leuten und der Sowjetbotschaft ausgetauscht. Die technische Exilregierung, die neueste Ratte, die das sinkende Schiff verlässt, hat den Beschluss gefasst, sich schrittweise auf den Weg nach Hause zu begeben. Die erste «Stappe» heisst

Frühstück mit Eden

STOCKHOLM

Wie Reuters diplomatischer Korrespondent meldet, wird der polnische Exilminister Mikolajczyk, der soeben mit den Forderungen des Kreml und der polnischen Sowjetvertreter nach London zurückgekehrt ist, mit Eden frühstücken. Mikolajczyk hat offenbar das Ziel, bei Eden Rat und Beistand zu finden.

Reuters meldet dazu, Eden nehme die Gelegenheit wahr, den Bericht Mikolajczyks über seinen Besuch in Moskau zu hören und mit ihm die Ergebnisse und vor allem die Auswertung der polnischen Sowjets zu erörtern. Man könne entnehmen, so meint der Reuters-Korrespondent abschliessend, dass Eden bereit sein werde, Mikolajczyk soweit wie möglich bei der Erreichung seines Zieles zu helfen, das im Interesse Polens liege.

Gross-Schlacht bei Bialystok

Vor einer der gewaltigsten Kraftproben des Landkrieges - Duell motorisierter Einheiten

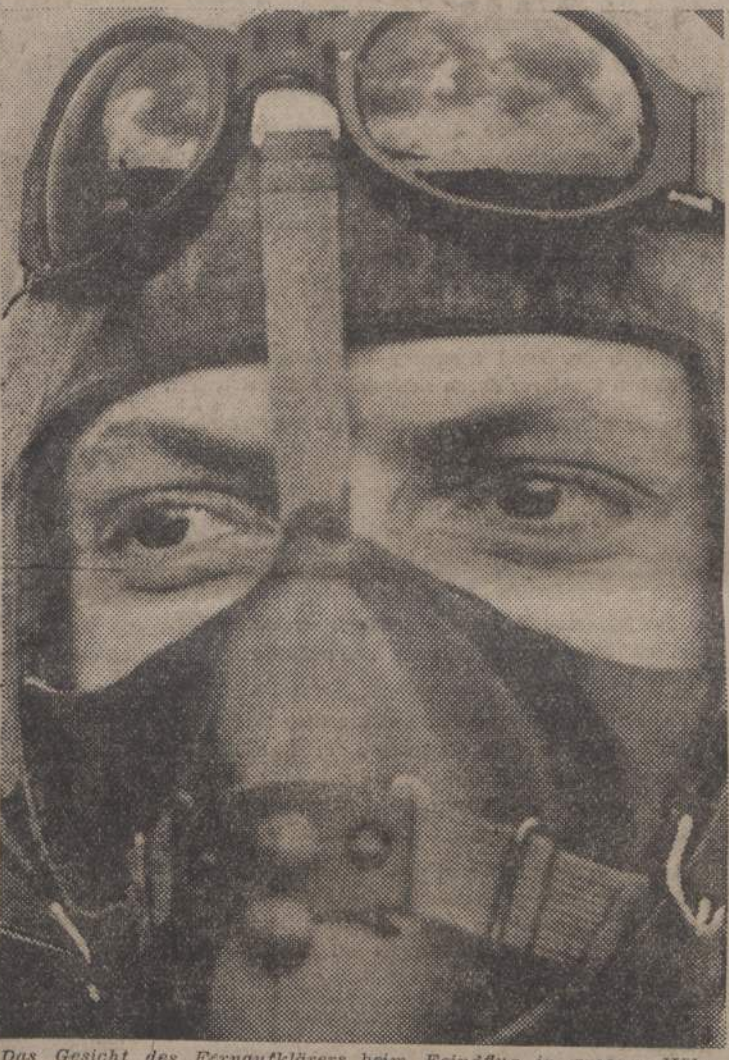
BERLIN

Wenn nicht alles täuscht, ist mit den Kämpfen bei Bialystok, die ihren Schwerpunkt in dem hart umkämpften Ort Oswiech haben, die Offensive gegen Ostpreussen eingeleitet worden. Die deutsche Führung hat Form und Ausmass der jetzt angelaufenen Grossschlacht vorausgeschaut und alles getan, um die deutsche Kampfstärke durch Heranführung neuer Divisionen und Kriegsgüter zu heben. Der Kulminationspunkt der Kämpfe, die sich wieder in der Hauptsache zwischen motorisierten Einheiten abspielen, ist noch nicht erreicht und mit einer Erhöhung des sowjetischen Drucks wird gerechnet. Jedenfalls wird man hier in den nächsten Tagen und Wochen mit einer der grössten Kraftproben rechnen müssen, die der Landkrieg bisher gesehen hat.

Dagegen treten die Kampfhandlungen südwestlich des Pleskauer Sees an strategischer Bedeutung zurück, obwohl die Sowjets hier mit 20 Schützen- und vier Panzerdivisionen angreifen und sich Gelände gewonnen haben, ohne einen entscheidenden Durchbruch zu erzielen. Doch wird auch hier der feindliche Angriff mit starken Kräften geführt. Er zielt offenbar darauf ab, Lettland und Estland von einander zu trennen. Schon seit mehreren Tagen haben in diesem Abschnitt heftige Kämpfe von deutscher Seite sind Massnahmen getroffen worden, um den Gegner aufzuhalten und seine Absichten zu vereiteln.

Neben den genannten Kampftruppen liegt das Schwergewicht der Kämpfe gegenwärtig in den Weichsel-Brückenköpfen, also westlich Baranow und südöstlich Warka. Sie drehen sich um die Bemühungen des Feindes, die Uferübergangsstelle zur Basis für weitere Operationen auszustatten und um das Bestreben der deutschen Führung, dies zu verhindern. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der südliche Brückenkopf bei Baranow, wo besonders heftige Kämpfe toben. Sie haben ihren Ausgangspunkt in Gegenangriffen von deutscher Seite mit stärkeren Kräften geführt werden.

Im Südsüdwesten der Ostfront kam es im übrigen bei sommerlich schwüligen Wetter und Temperaturen von mehr als 30 Grad, im Vorland der Weichsel zu grösseren Kampfhandlungen. Ungeheure Truppenmassen mehrerer Angriffsfronten



Das Gesicht des Fernaufklärers beim Feindflug in grosser Höhe. Durch die Maske wird ihm Sauerstoff zugeführt. Aufn.: Kriegsberichterst. Rothkopf (PZ)

Hunger in Lemberg

BERLIN

Die in Lemberg eingedrungenen Bolschewisten plünderten, nach Berichten von Flüchtlingen, die von den deutschen Truppen für die Bevölkerung zurückgelassenen Lebensmittel, wodurch in der Stadt allgemeine Hungersnot ausbrach. Viele Lemberger Familien versuchen das Land zu erreichen, um sich vor dem bolschewistischen Terror zu retten, der in der Stadt herrscht.

Stalin opfert Millionen

STOCKHOLM

Ein in Schweden eingetroffener alliierter Diplomat berichtet über die Verschleissung von Millionenmassen Sowjetangehöriger in der Richtung Ost-West. Es scheint, so erzählte er, als ob ganz Sibirien vom Ural bis zum Pazifik und bis zur Mongolei in Bewegung geriet. In dem grossen Bahnhof von Nowosibirsk stauteten sich seit Wochen die Menschenmassen. Sie seien zerplumpt, hungrig übermüdet von der langen Fahrt. Es handle sich bei dieser innenbeweglichen Völkerwanderung hauptsächlich um die Heranziehung aller Zwangsevakuierten aus den Jahren 1941 und 1942, die damals in überlebensfähiger Hast hinter den Ural und bis nach Zentralasien abgeschoben worden seien.

Diese Zwangsevakuierten umfassten mehrere Millionen Menschen, obschon Hunderttausende zwischen dem Hungertod und

Napoleon als Europäer

Zum 175. Geburtstag des Korsen
Von Robert Hohlbaum

«Das Fieber warst du einer kranken Zeit,
bestimmt vielleicht, des Übels Grund zu heben,
so flammtest du durchs aufgeregte Leben!
Doch wie des Krankenlagers Angstlichkeit
dem Fieber pflegt der Krankheit Schuld zu geben,
schienst du allein der Feind nur aller Ruh,
und trugst die Schuld, die früher war als du,
Dich haben kann ich nicht, — Dein hartes Amt
war: eine Geissel Gottes sein hienieden;
Das Schwert hast du gebracht und nicht den Frieden,
— genug hat dich die Welt darum verdammt!
Doch nun sei Urteil von Gefühl geschieden,
das Leben liebt und hasst; der Toten Ruhm
ist der Geschichte heilig Eigentum.»

Zwölf Jahre vorher schreie Kleist sein wildes:

«Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
fragt euch nach den Gründen nicht!»

Kurze Zeit nach Napoleons

Tode setzt der verheerende Kultus ein. Zedlitz schreibt seine «Nächtliche Heerschau» und Wilhelm Hauff das «Bild des Kaisers». Zwischen den Extremen, den kritiklosen Hass der genialen Zeitgenossen und der kritikvollen Ehrfurcht der Spätergeborenen hält Grillparzers grandioses Gedicht die abwägende Mitte, prägt er, der Scharfsinnige, Klärung, das Bild, das wir nur mit wenigen Einschränkungen als leidenschaftslos, durch die Erfahrungen eines Jahrhunderts von den aufwühlenden Geschehnissen dieser Zeit Getrennte auch heute noch zu dem unseren machen können. Wir sind eben deshalb befähigt, die ganze Grösse der historischen Schau des grössten geschichtlichen Dramatikers, den wir Deutschen besitzen, ganz zu umfassen, wenn wir stehend erkennen, wie perspektivisch richtig der Dichter einen Mann sah, der ihm einerseits drückend und lastender Dämon, andererseits schon der Erde ent-rückter Mythos und Heros war, wie er ihn als historische Naturgewalt erfasste, als untrennbar mit einer Zeit verbunden, die dem grossen Beobachter schon eine kranke, in Fieber-schauern bebende Epoche war.

Die menschlichen Eigenschaften Napoleons stehen hier nicht zur Diskussion. Wir dürfen uns auch, wollen wir ein leidenschaftliches Bild von ihm entwerfen, nicht so schwer um das fallen lassen, auf Scharnhorsts Seite stellen, mit Steins Augen, aus Kleists Herzen heraus den mit Recht Gehässenen betrachten. Wir nachgeborenen müssen mit Grillparzer Urteil von dem fühl schieden müssen diesen Meteor aus seiner Charakter- und Geistesbildung nicht nur, sondern auch aus seiner Umwelt, aus Nation und Wahlstation heraus verstehen. Dieser Abgott der Franzosen, der dieser Nation für mindestens ein Jahrhundert sein Signum aufdrückte, ist kein Franzose. Er ist Corse, also Italiener. Es liegt also ein Parallelfall zur deutschen Geschichte vor, die in Prinz Eugen einen grossen Wahldeutschen sieht und seiner Tat und Haltung nach sehen muss. Es ist schwer zu sagen, ob Napoleon selbst sich als Franzose fühlte. Auf Saint Helena experimentiert der Verbitterte mit dem Gedanken, es wäre besser gewesen, seine Herrschaftspline mit Hilfe eines Volkes durchzusetzen, dessen soldatische Fähigkeiten letzten Endes seinen Sturm herbeiführten, des deutschen. Ihm ist also selbst nach diesem an Erfahrung reichen Leben der Begriff Nation kein gegebener, kein vom Schicksal bestimmter, sondern nur Mittel für imperialistische, also egoistische Zwecke, er ist Diktator, nicht Erster Diener des Staates, wie seine deutschen Vorgänger Friedrich der Grosse und Joseph der Zweite. Das heisst also, er hat die Zeit des aufgeklärten Absolutismus nicht überwunden, er gehört ihr nicht

mehr, sondern noch nicht an.

Seine Vorfahren sind die Condottiere der Renaissance, die Familienherrscher der Insel Corsica. Aus corsischer Familienpolitik, aus der Sippe, die jahrhundertlang Blutrache übte, erwuchs seine Weltpolitik, aus dieser langen Wurzel der ungeheuren Baum. Dass Napoleon daran scheiterte und scheitern musste, weil er letzten Endes in dem von ihm beherrschten Staat und Reiche eine Versorgungsanstalt für die Familie Bonaparte erblicken musste, so sehr sich sein Verstand und sein Gefühl dagegen auflehnten, ist oft genug betont worden. Hätte er statt Murat, der ein Reliquen-generall, aber kein Staatsmann war, etwa Lannes, an Stelle des unfähigen älteren Bruders Ney als Regenten nach Italien und Spanien gesetzt, seinem Reich wäre vielleicht eine längere Dauer beschieden gewesen. Hier stand der Sohn und Bruder in Napoleon im Widerstreit gegen den Staatsmann, der Sporn einer kleinen aristokratischen Stadrepublik gegen den Welther-scher, und das Altkleinste siegte über das Überdimensionale und führte den Sturz des grossen Zwiespältigen herbei.

Aber noch ein zweiter Wider-spruch liegt in Leben und Sendung des Kaisers. Man hat ihm einen Ueberwinder und gleichzeitig Erfüller der Revolution genannt. Das erste ist einleuchtend und durch die blossen Tatsachen erwiesen: Er hat in ein heillos verfahrenes Chaos Ordnung gebracht, er hat aus Tod Leben, aus Vielfalt Einheit, aus international verworrenen Ideen nationale Gloiregeisterung, kurz aus tausend irrationalen Unmöglichkeiten eine reale Möglichkeit geschaffen. Und doch war er nicht allein der Sieger über die Revolution, er war, mochte er sich auch dagegen erheben, ihr Sohn und Erbe. Ohne sie wäre er nie an die Spitze des Staates gekommen, das fühlte er, das wussten die Bourbons und Orleans nicht nur sahen in ihm einen Usurpator, auch die Habsburger und Hohenzollern, ja selbst die Fürsten des Rheinbundes, mochten sie sich ihm hundertmal unterordnen und Heeresfolge leisten. Das Gottesgnadentum von Einst wurde durch seinen Despotismus abgelöst, der er schon in der Diktatur Robespierres vorfand, aus seinen staatsmännischen Handlungen spricht die Brutalität Dantons genau so wie die Perfide Saint Just. Selbst die Armee, die er bildete, war nicht sein ursprüngliches Eigenwerk, sie war in der Levee en masse Carnots so vorgezeichnet, wie in Strategie, Taktik und Reglement der anderen Revolutionsgeneräle, und was uns manchmal als ein homogenes Volkstums erscheinen will, war in Wahrheit am Ende des Kaisertums ein Gemenge vieler Nationen. An der grossen Armee sind Deutsche der Rheinbundstaaten, Italiener und Polen genau so beteiligt wie Franzosen. So war dieses Heer kein der Nation entsprossener Faktor mehr, sondern es führte ein Sonderdasein, sich den Quellen des Volkstums immer mehr in einer internationalen Sendung und Zusammensetzung entfremdend. Auch seine Politik war schliesslich durch revolutionäre Tendenzen und Reminiszenzen bestimmt. Die manchmal schillernde Unrast verrät deutlich den Sohn einer in ihrer treibhaus-artig aufgejagten Entwicklung unsicher und ziellos gewordenen oder in ihren Zielen jedes menschliche Mass verlierenden Epoche.

In einem Punkte freilich sah er scharf, schärfer als die preussischen Patrioten. Den Fragenkomplex England hat er bis zur letzten Folge durchschaut. In diesem Sinne fühlte er als Europäer, wobei er freilich den Begriff Europa mit dem seiner eigenen Macht, mit sich selbst gleichsetzte. Hätte er daraus die nötigen Konsequenzen gezogen, hätte er es verstanden, die ungeheuren deutschen Kräfte zu hüten und unter Achtung des fremden Volkstums in einem harmonischen Bündnis zu einer



Kampf im Finnenbusen. Schuss auf Schuss ist dem Feind entgegengeworfen worden, der erfolglos nach Osten abdriftet. Aufn.: Kriegsberichterst. Dr. Haupt (PZ)



Kampfraum Italien. Die Infanterie ist zum Gegenstoss angetreten. Durch Wasser und über eine Behelfsbrücke geht der Weg zur Rindruchsstelle. Aufn.: Kriegsberichterst. Oblesbatal (PZ)

ADRIA an der ADRIA

Die Stadt, die einem Meer den Namen gab - Glanz und Untergang eines Hafens / Von Dr. KARL GRAAK

Eingebettet in die fruchtbare Weite des Po-Deltas liegt an der Eisenbahnstrecke Rovigo-Chioggia eine kleine, zunächst unbedeutend erscheinende Provinzstadt mit dem klangvollen Namen Adria. Es ist ein Ort von heute betont bäuerlichem Charakter. Zu beiden Seiten der halbkreisförmigen Bucht, die die Stadt durchschneidet, dehnen sich das phlegmatische Leben einer mit dem einschließenden Bauernland verwachsenen Niederlassung. Bestimmende Mitte ist der Kanal, der auch die städtebauliche Planung beeinflusst hat. Die weiten, von niedrigen, durchweg in der verwachsenen Architektur des 19. Jahrhunderts gehaltenen Häusern gesäumten Strassen stossen senkrecht auf den schmalen Wasserlauf und verlaufen zu ihm parallel. Unsagbar einfürmig ist der erste Eindruck dieser 25 Kilometer von der Küste entfernt und vier Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Stadt, sodass auch nicht die leiseste Ahnung erweckt wird, Adria wäre jemals aus dem Schlaf der Jahrtausende zu glänzendem Leben erwacht.

Ausgrabungen jedoch belehren uns, dass die Geschichte Adrias weit in die Antike zurückreicht. Wenn auch die ältesten archaischen Schichten durch laufende Landanschwemmungen in größere Tiefen bis zu sieben Metern gerückt wurden und daher schwer überprüfbar sind, geben Funde und historische Quellen dennoch ausreichenden Aufschluss über die Vergangenheit des Ortes, der der Sage nach von Dionys I. gegründet worden sein soll. Über die Ursprünge Adrias ist nur wenig zu ermitteln. Griechische Schriftsteller bezeichnen sie als griechische Stadt, die Römer brachten sie mit den Etruskern in Zusammenhang. Der Name «Adria» (schwarze Stadt) ist ausgesprochen italisches und es wird angenommen, dass Venetianer den Kern der frühen Bevölkerung stellten.

Ursprünglich war Adria wahrscheinlich ähnlich gelegen, wie Venedig und Chioggia, nämlich auf einer Insel der Lagune Septem Maria, an der Mündung des Adriaticus. Damals lag die auf Pfählen erbaute Stadt nur zwölf Kilometer vom Meer entfernt und besaß damit alle Voraussetzungen eines brauchbaren Hafens. Und diese Voraussetzungen wiederum waren die Ursache eines grossartigen Aufschwunges, den die Hafenstadt vornehmlich von der Mitte des 6.

bis zur Mitte des 4. Jh. vor der Zeitwende nahm. In dieser wohl auch griechischen Periode war Adria der grösste adriatische Hafen für die Einfuhr griechischer und orientalischer Produkte in die Po-Ebene. Zahlreiche griechische Faktoreien dienten dem Güterverkehr und noch heute unterirdischen antike Funde die wirtschaftliche Blüte jener Zeit, Zierde, vollendet gearbeitete Glasur in leuchtenden Farben bezeugen z. T. die aktive Beziehungen Adrias mit dem hellenistischen Orient und insbesondere mit Alexandria. Während dieser Epoche, im 5. Jh. v. d. Z., ist der Ruf der Hafenstadt so übertragend, dass ihr Name zwangsläufig auf das Meer übergeht, dem sie ihre für jene Zeiten weitverbreiteten Beziehungen dankte. Der ursprüngliche Name der griechischen Stadt, die sich als «Adria» bezeichnet, wird durch die Zeichnung Adria abgelöst, die sich allerdings zunächst nur auf jenes Seegebiet erstreckte, das den venezianischen Küsten vorgelagert war, später jedoch auf den ganzen Meeresraum zwischen Istrien und Dalmatien ausgedehnt wird.

Mit dem in der Mitte des 4. Jh. beginnenden Einfall der Gallier in die Ebene von Padua setzt der Verfall Adrias ein. Seit dem 3. Jh. v. d. Z. drängte auch die römische Macht in diese Gebiete vor und sicherte ihre Position durch die Anlage der Festung Aquileia im Jahre 181. Mit dem 132 v. d. Z. unternehmen Bau der Via Popilia erschlossen die Römer ihr neues, Einflussgebiet. Aber obwohl diese Strasse auch Adria berührte, war der Niedergang der Stadt nicht mehr aufzuhalten. Das Meer, ehemals Spender grossen Reichtums, trat ständig weiter zurück und Adria wurde allmählich Festlandstadt. Im ersten Jahrhundert des Kaiserreiches war der Ort noch durch einen Kanal mit dem Meer verbunden, der im Jahre 19 n. d. Z. sogar von Schiffen der Flotte von Vitellio befahren werden konnte. Aber die nunmehr zur römischen Gemeinde erhobene Stadt war nur noch ein kleinerer Ort, wenn sie auch noch eine eigene Schiffergilde besaß und weiterhin am lagunaren Seeverkehr beteiligt war.

Zwischen dem 5. und 10. Jh. blieb Adria immer noch die grösste Festung zwischen Etsch und Po. Die bischöfliche Herrschaft trug überdies in begrenztem Rahmen zur Wiederherstellung ihres alten



Eine alte Steinbrücke überspannt in einfachem Bogen den Turlaro-Kanal in Adria. Sie ist der Mittelpunkt der Stadt, die im Laufe der Geschichte eine so grundlegende Wandlung erfahren hat

Ansehens bei. Aber die Verschlechterung im Flussverlauf veränderte allmählich auch die Struktur der Landschaftsbildes. Neue Festungen entstanden und engten die Stellung Adrias weiter ein: Rovigo, Lendinara, Badia treten ihre wachsende Vormachtstellung an. Eine Folge von Katastrophen brach zudem noch über die Stadt herein: 1162 wurde sie von den Venezianern gründlich zerstört, 1438 durch die Castagnaro-Überschwemmung heimgesucht. Das 1309 mit Venedig eingegangene Schutzverhältnis kam mehr einer Untertanenverpflichtung gleich und brachte der Stadt keinerlei Vorteile. Im Gegenteil verursachten venezianische Truppen wiederum im Jahre 1437 einen folgenschweren Brand. 1521 Ausgrabungen dieser Serie von Unglücksfällen waren entscheidend. Schriftsteller des 16. Jh. schildern Adria als einloses Dorf, dessen wenige Strassen und Häuser nahezu entvölkert sind und das nur eine geringe wirtschaftliche Aktivität aufwies.

In den folgenden Jahrhunderten scheint sich Adria auf seine neue Stellung zu besinnen und sie für sich fruchtbar zu gestalten, indem sie sich als landwirtschaftliches Zentrum entwickelt. Im 17. und 18. Jahrhundert bemerken wir bereits Anzeichen eines allmählichen Aufschwunges und heute ist Adria mit 14 000 Einwohnern als Distrikts-

hauptstadt in der Provinz Rovigo wieder einermassen wirtschaftlich und in gewisser Hinsicht bereits ein wichtiges landwirtschaftliches Zentrum in der weiten Zone des unteren Poebene geworden. So vollendet sich also die zweieinhalbtausendjährige Entwicklung Adrias vom beherrschenden Hafen der Antike bis zur bescheidenen bäuerlichen Provinzstadt. Adrias Schicksal war das Meer, dem sie Taufpatin gewesen ist und das den Ruhm ihres Namens in unvergänglichem Glanz bewahren wird.

RICARDA HUCH:

Aus der Triumphgasse

LEBENSSTRIKEN AUS DER TRIESTER RÖMERSTADT

Alle Rechte beim Verlag Eugen Diederichs Jena

(57. Fortsetzung)

Ich tat einen glücklichen Griff, indem ich ohne seine Begleitung anzufrühen, die Leute mit ihrer Dummheit und Unwissenheit entschuldigte, denn nun kam er auf die Priester zu sprechen, die an allem schuld wären, indem das Volk in der Kirche, wo es sich auf den Bänken räkelte und sinnlosen Frierlitz angriffte, sich zur Faulheit gewöhnte und durch das Beichtwesen völlig zum Sünden-schleudern erzogen wurde. Da sein Zorn nun abgeleitet war, hatte er keinen Sinn für meine Schilderung Ricardos, je die runde Augen wurden ihm nass vor Rührung, und ich bekam Erlaubnis, die Har-

monika ohne weiteres mitzunehmen.

Als ich bei Ricardos aufs Bett legte, kicherte er zwar als ob er sich freute, schien aber keine klare Vorstellung mehr damit zu verbinden; auf meine Frage, ob er nicht spielen wollte, sah er mich gross und forschend an und sagte: morgen für Lisabellas Namen war er nicht mehr empfänglich; obwohl er hörte, was ich sagte, horchte er doch darüber hinaus, als hätte er schon angefangen, Erdensprache und Erdentöne zu verstehen. Die Verwandten und Freunde hatten ihn gebeten, zu sagen, ob er sich keine Erquickung wünschte, es möchte so teuer sein, wie es wollte, und er hatte Champanier gewünscht, den er nun in seinem Leben getrunken hatte, aber als man ihm das schäumende Glas an die Lippen führte, wandte er den Kopf weg. Am letzten Tage belagte er sich, dass es so dunkel im Saal sei, und dass, sowie er allein wäre, ein grosser schwarzer Priester an sein Bett käme und, soviel er auch mit den Händen bewegte, sich nicht verschrecken liesse; doch war er wie sich selbst versteht, weder je allein, noch gab es einen Priester im Krankenhaus. Er starb ohne Kampf in den Armen seiner Mutter, die ihn, wie er es liebte, halb aufgerichtet umfasste hielt, die er aber nicht mehr wahrnehmen konnte. «Wo ist Mama?», fragte er, und wann sie es sagte: «Hier bin ich, Ricardos, bleib ein Augenblick ruhig, um dann wieder zu fragen: «Wo ist Mama?», Kurz ehe er einen letzten, tiefen Seufzer tat und verschied, gingen seine brechenden Augen noch nach der Tür, durch die sie zu ihm einzutreten pflegte.

Sei war noch in derselben Aufregung, die sich ihrer, seit Ricardos im Spital war, bemächtigt hatte, und wozu sich noch eine fast unheilbare Krämpfe beugung gesellte, hatte. Ihre Augen waren trocken und mit der ein Paar der für diesen Zweck üblichen Schuhe gekaut wurden.

Ein seltsames Häuflein Ueberlebender bildete den Rest, von Feinden bedroht. Einer der bösesten Austerfeinde ist die Seestadt, der binnen einer Viertelstunde beide Schalen seines Opfers auseinanderzittern vermag.

Auch die Pfahlmuschel wird der Auster gefährlich. Allerdings ohne Anwendung von roher Gewalt. Sondern dadurch, dass sie sich in unvorstellbarer Weise vermehrt und der noblen Konkurrenz den Boden ebnen.

Die Pfahlmuschel oder Miesmuschel, Miesmuschel mit 8 oder 9. Ich habe keine Ahnung, warum die Miesmuschel Miesmuschel heisst, Bin auch ausnahmsweise gar nicht neugierig. Denn ich finde Pfahlmuschel wesentlich netter. Und woher diese Bezeichnung? Weil an manchen Küsten (im Golf von Trient oder bei Appennino) der Brauch herrscht, Pfähle in den Grund zu rammen, von denen man nach Jahren die inzwischen angesiedelten Muscheln abhebt.

Die zumeist dünnwandige Schale der Pfahlmuschel trägt ein dickes Periostracum, wie die Wissenschaftler das hornartige Zeug getauft hat. Die Innenseite schimmert zuweilen perlmuttern oder mit einem Stich ins Violette. Die Kiemen haben etwa die gleiche Länge wie das geübliche Tier selbst.

Die Pfahlmuschel bevölkert Schiffe, Wracks, Flöße, Baumstämme, Bojen, Leuchttürme. Dass sie sich durch Spinnkäse auszeichnet, verriet ich schon. Ihr

TRIEST

Nachmusterung am Mittwoch

Das Musterungsamt der Provinz Triest teilt mit: Für diejenigen Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914-1926, die aus Krankheits- oder sonstigen berechtigten Gründen an dem für ihren Jahrgang festgesetzten Musterungstermin nicht erscheinen konnten, findet am Mittwoch, den 16. d. M. um 14 Uhr vor dem Musterungsamt in der Schule Roiano eine Nachmusterung statt. Die in Frage kommenden Dienstpflichtigen haben den Grund ihrer verspäteten Meldung durch ausreichende Dokumente nachzuweisen. Sie werden gegenüber den bisher Erschienenen keine Benachteiligung erfahren. Weitere Musterungstermine finden nicht statt. Etwaige Zurückstellungsanträge sind der Musterungskommission am 16. August 1944 durch den Musterungspflichtigen selbst vorzulegen.

Neue Luftdrucksirenen

Die Präfektur (Landesluftschutzamt) teilt mit: Die Luftdrucksirenenanlage auf S. Giusto wurde durch zwei zusätzliche Sirenen verbessert. Am 16. d. M. von 8.30 bis 9 Uhr werden weitere Sirenenproben stattfinden. Das Signal mit den elektrischen Sirenen wird nicht mehr durch die Industriebetriebe werden gegeben, mit den eigenen Sirenen um 8.30 keine Versuche zu machen.

Lebensmittelgeschäfte am 15. August. Heute werden die Milchläden den ganzen Vormittag offen halten. Die Obst- und Gemüseläden werden nur in den Morgenstunden geöffnet sein. Der Obst- und Gemüsemarkt für den Grossverkauf sowie die Bezirksmärkte sind heute wie an anderen Festtagen auf.

GOERZ

Warnung vor Explosivkörpern

Die Präfektur — Landesluftschutzamt — teilt mit: Die Bevölkerung wird auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, dass während der Tagesstunden von Flugzeugen, die nicht gesehen und nicht gehört werden, Explosivkörper abgeworfen werden können. Die abgeworfenen Bomben fliegen horizontal gegen das Ziel und können aus 800 Meter entfernt von dem Punkt explodieren, wo sie die Erde berührt haben. Solche Bomben sind mit einem sehr empfindlichen Zünder ausgestattet. Das Berühren und Prüfen, auch von Teilen der unexplodierten Bomben, ist lebensgefährlich!

Eine Freveltat

Vor einigen Nächten sprengten unbekante Täter das italienische Heiligtum in Görz. Die Freveltat rief in der ganzen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung hervor. Grosse Menschenmengen pilgerten zum Tabor und legten dort an der letzten noch stehenden Säule des ehemaligen heiligen Blutes Blumen und Kränze nieder.

Endlich lag Ricardos so gekleidet, wie sie es für gut fand, im Sarge, auf dem Kopfe einen Kranz von roten und weissen Rosen, aus Stoffen gefertigt, der fräzente, hell gelb über dem heiligen, feierlichen Totengestalt sass. «Er sieht aus wie ein Bräutigam», sagte sie zufrieden, während ihre Augen mich erschöpft, vernehmlich, fast entsezt ansahen.

Wie ich es Ricardos versprochen hatte, sang über seinem Sarge ein Chor von Knaben das Auserlesene: «Nicht wie hier in Schmerzen leb' ich, Wenn ich einst sterben bin, dass er sich während jener unglücklichen Spazierfahrt auszuwählte hatte. In die hellen Stimmengewirle hinein glaubte ich sein schwaches Singen von ferne tönen zu hören, und zu sehen, wie er, entzückt und hingerissen von der Musik, den Blick nach oben wendete und selbstvergessen den Kopf wiegte. Ob er jetzt vor dem grossen Triumphbogen des Paradies steht, im Begriffe Zweige winde nicht und dankt, ich bin zu Hause! Es hätte mich unendliche Rührung und auch Weh ergriffen, und ich sah mich bedenklich nach dem Erfalls um, ob der Eindruck nicht allzu stark

FRIUL

Waffenpässe für die Jagd

Der Präfekt der Provinz von Udine hat im Einvernehmen mit den deutschen Behörden für die Jagd im Gebiet der Provinz Udine (mit Ausschluss der militärisch blockierten Gebiete) folgendes verordnet:

1. Es wird keine Jagdgenehmigung mehr erteilt. Nur alte Waffenpässe werden auf Verlangen erneuert, die für das Jagdjahr 1943-44 galten und am 30. Juni d.J. verfallen sind.

2. Waffenpassgenehmigungen werden nur an Personen ausgestellt, welche das 30. Lebensjahr schon vollendet haben.

3. Die Jagd ist nur am Mittwoch und Sonntag erlaubt.

4. Die Inhaber der Waffenpässe müssen einen besonderen Betrag von 50 Lire besteuern. Diese Beträge werden zur Verstärkung der Jagdaufsicht benutzt werden.

5. Die Ausübung der Jagd wird nur denen bewilligt, die sich im reglementierten Besitz des Waffenpasses befinden, der von der Questur in Udine ausgestellt und durch die deutschen Behörden beglaubigt wurde.

Meldepflicht der Arbeitslosen

Das Landesarbeitsamt gibt bekannt, dass sich auf Grund der gesetzlichen Vorschriften alle Arbeitslosen innerhalb 5 Tagen nach der Entlassung bei der zuständigen Gemeindestelle zu melden haben. Zuwiderhandelnde sehen strengen Strafen entgegen.

FERRARA

Pflichtwidriges Verhalten

Das Militärgericht von Bologna hat fünf Soldaten des Hilfendienstes schuldig gesprochen, dass sie während eines Luftangriffs ihre Posten verlassen hatten.

Kleine Chronik

Der zweite Ausbildungskursus des weiblichen Freiwilligen-Hilfsdienstes schloss gestern in Gegenwart des Arbeitsministers Romano, eines Vertreters des Parteisekretärs, des Provinzchefs und eines Vertreters der Deutschen Platzkommandantur mit der Verabschiedung.

Der berühmte Gefangenekapo

plan Patre Cencio, der auf seiner Rundreise durch die norditalienischen Städte in Venedig angekommen ist, hat seine seelsorgliche Tätigkeit auch hier aufgenommen, und empfängt die Angehörigen von Kriegsgefangenen auf der Piazza S. Marco von 6.30 bis 20.00 Uhr.

WERK KONZERTE IN POLA

Der erste Versuch führt zur ständigen Einrichtung

Fast selbstverständlich münden die Deutschen Konzerte an, die in den grossen Betrieben während der Werkpausen veranstaltet werden, um den Arbeitern Freude und Entspannung zu geben. Die zuständigen Aemter des Deutschen Beraters in Istrien waren sich bewusst, dass sie für dieses Gebiet etwas Neues schaffen, als es ein grosses Orchester ermöglichen im Rahmen eines Werks in einen Betrieb schicken. Gespannt harnten die Arbeiter der Dinge, die sich da oben auf dem rasch errichteten Podium in ihrem Speisesaal tun sollten. Und ihre freudigen Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Mittelsender Märsche, beschwingte Wiener Operettenklänge und wohlklingende Weisen aus der modernen Unterhaltungsmusik wechselten in hunder Folge ab und rissen die Zuhörer zu nichtendenden Beifallsstürmen hin. Die «Da capo» Rufe und das begeisterte Mitgehen der Arbeiter war der schönste Lohn für das Orchester Pola, das auch diesem Mal von seinem Dirigenten Egon Rivizit ausgezeichnet geleitet wurde.

Ein ähnliches Bild bot das zweite Werkpausenkonzert, das in einem Betrieb mit überwiegender weiblichen Gefolgschaftsmitteln durchgeführt wurde. Hier konnte man beispielhaft erleben, wessen südländische und weibliche Musikbegeisterung fähig ist. Das Programm war geschickt auf die Zuhörerschaft abgestimmt und brachte auch den gewünschten Erfolg. Rhythmus, Schwung und Melodie hatten die Polster Frauen und Mädchen gepackt. Aus der Reihe der Kühle gingen sie mit und sparten auch nicht mit Beifall. Jubelnder Applaus, der garnicht nachlassen wollte, dankte den Musikern. Der Wunsch nach baldiger Wiederholung war allgemein.

Die verantwortlichen Stellen des Deutschen Beraters, der zu jedem dieser Konzerte einen Vertreter entsandt hatte, haben diesen Frohen Klang zur Werkpause zu einer dauernden Einrichtung für Pola gemacht. Jede Woche wird das Orchester in einen anderen Betrieb gehen, sodass — trotz der beschränkten zur Verfügung stehenden Mittel — jeder an kriegswichtigen Stelle Schaffende in Pola dieser Verschönerung und Auflockerung des trauen Arbeitstages teilhaftig wird.

Für sie wäre, da sie das Lied doch auch von ihm hatte seinen hören müssen; aber sie stand in völliger Abwesenheit des Geistes da, mit demselben abgepannten Gesicht, in dem nicht einmal die Augenlider zitterten. Als nun die kurze Feiler vorüber war und der Sarg aufgenommen wurde, sah ich etwas Merkwürdiges: Die Farfalle, die vor einem Kranz von Zypressen mit weissen und lila Asten stand, griff schnell und wie verstopfen nach einer der Blumen und pflückte sie, erst, als sie sich nahe dem Ausgang der Kirche befand, schien sie sich auf etwas zu besinnen und liess die Blume fallen; sie hatte sie vermutlich Ricardos mit nach Hause bringen wollen.

Auf dem Rückwege vom Kirchhof gingen wir schweigend nebeneinander her; ihre Erschöpfung war so gross, dass sie gewiss zusammengebrochen wäre, wenn man sie anzuwenden und darauf aufmerksam gemacht hätte. Vor einem kleinen Gewölbe in der Altstadt blieb sie stehen und sagte, dass sie Oel auf ein Lämpchen kaufen wollte, das von nun an beständig für Ricardos brennen sollte.

(Fortsetzung folgt)



Nur wenige der Bauten Adrias zeigen ein eigenes architektonisches Gesicht. Die grosse Vergangenheit der ursprünglich antiken Gross-Hafenstadt spricht sich in ihrem Stadtbild nicht mehr aus. Autor: Dr. Graak

Wem gehört London?

Vier Männer besitzen eine Millionenstadt - Farmen wurden zu Elendsvierteln und Mietskasernen

Die fast sprichwörtlich gewordenen sozialen Missstände in England sind nicht zuletzt auf die ungerechte Verteilung des Grundbesitzes zurückzuführen, die zum grossen Teil auf uralten heute längst nicht mehr zeitgemässen Vorrechten beruht. Dies gilt in ganz besonderer Masse für London. Schon vor einem halben Jahrhundert waren dort einzelne Stadtteile entschieden überbevölkert. Ob wohl damals im Durchschnitt auf ein Haus noch nicht zwei Wohnungen kamen, bestanden doch von den 937 606 Wohnungen Londons immerhin 172 052 nur aus einem Zimmer und dieses wurde in 11 506 Wohnungen von fünf oder gar mehr Personen bewohnt. Durch die seit 1841 von privaten Unternehmern und seit 1875 von der Stadt gebauten Arbeiterwohnungen konnte diesen Missständen nur wenig abgeholfen werden.

Die Hauptschuld daran tragen die vier Plutokratfamilien, die auch heute noch die grössten Grundbesitzer von London sind. Da ist zu-

nächst der Herzog von Westminster, der über 300 Quadratkilometer der Themsestadt im Werte von etwa 20 Millionen Pfund gebietet. Hierzu sind der grösste Teil des nördlichen Westens mit seinen breiten Prachtstrassen, glanzvollen Läden, Gaststätten, Kneipen und Theatern, sowie wertvolle Wohnviertel in der Gegend von Millbank und Vauxhall Bridge Road zu rechnen. Die nächstgrössten Grundbesitzer in London sind die Portmanns, der Earl of Godogen und schliesslich Lord Howard de Walden. Hierzu kommt noch eine Anzahl erst in den letzten Jahrzehnten durch Bank-, Boden- oder Börsenspekulation reichgewordener Juden. Der gewaltige Grundbesitz der vier Oberplutokraten geht durchwegs noch auf einige grosse Farmen zurück, von deren Familien vor Jahrhunderten im heutigen Londoner Stadtgebiet erworben und später dann zu dichtbevolkerten Elendsvierteln, Mietskasernen oder auch Hochburgen des Gesellschaftslebens wurden.

Kopfloze Muscheln / Von Hans Reimann

Zwischen Naturkunde und Gastronomie

Die Muschel im allgemeinen erfreut sich beim Sammler keiner sonderlichen Hochachtung. Sie gilt als langweilig. Ausserdem ist es eine ebenso anstrengende wie schmutzige Sache, den Muschelfang zu betreiben. Nicht nur bei Südwassermuscheln (Najden und Cykloiden). Auch von den Meeremuscheln, die sich zwar zum Teil ohne weiteres ernten lassen, kann man behaupten, dass sie durch Formenreichtum und Hang zur Abwechslung hervorstechen.

Trotzdem. Wer sich beispielsweise in ein Gänseblüchen oder in eine Blüthen-Liebeswelt versenkt, findet reichen Lohn. Und erst recht die Muschel hat es hinter den Ohren.

Das Wort kommt aus dem Lateinischen. Also eigentlich: Mäuschen. Richtiger: kleiner Muskel. Ueber das romanische Muscula entstand die mittelhochdeutsche Bezeichnung für ein zweischaliges Weichtier, das im Gegensatz zur Schnecke völlig kopflos herumturtelt.

Die Muschel im allgemeinen erfreut sich beim Sammler keiner sonderlichen Hochachtung. Sie gilt als langweilig. Ausserdem ist es eine ebenso anstrengende wie schmutzige Sache, den Muschelfang zu betreiben. Nicht nur bei Südwassermuscheln (Najden und Cykloiden). Auch von den Meeremuscheln, die sich zwar zum Teil ohne weiteres ernten lassen, kann man behaupten, dass sie durch Formenreichtum und Hang zur Abwechslung hervorstechen.

Trotzdem. Wer sich beispielsweise in ein Gänseblüchen oder in eine Blüthen-Liebeswelt versenkt, findet reichen Lohn. Und erst recht die Muschel hat es hinter den Ohren.

Das Wort kommt aus dem Lateinischen. Also eigentlich: Mäuschen. Richtiger: kleiner Muskel. Ueber das romanische Muscula entstand die mittelhochdeutsche Bezeichnung für ein zweischaliges Weichtier, das im Gegensatz zur Schnecke völlig kopflos herumturtelt.

Mit Recht hat man die Muschel mit einem Buch verglichen. Rücken entspricht Rücken. Die Schalen wären der Einband. Erstes und letztes Blatt werden vom Mantel gebildet, der insofern eine Sonderstellung einnimmt, als er zum Produzieren von Kalksalzen und son-

stigem Baumaterial dient. Die nächsten paarigen Blätter sind: Kiemen, Eingeweide, Herz, Zeugungsorgane. Und in der Mitte ein kräftiges Einzelblatt: der Fuss. Nicht immer schliesst der Einband. Tut er grundsätzlich nicht, dann, um Platz zu lassen für die Atemröhren, und in diesem Falle trägt die Muschel den hübschen Namen: Mya.

Dieses Mya wurde aus dem Griechischen bezogen. Einmuskel sind Monomyaria (z.B. die Auster ist eine). Zweimuskel hingegen: Diomyaria. Beiden Arten fehlt, wie gesagt, der Kopf. Desgleichen fehlen die Augen. Wenigstens in der Regel. Und das sagt man, die Muscheln seien kopfwidrig! Sind sie wirklich? Sie haben eine streng gegliederte Verdauung, vorzügliche Nerven und ein prächtiges Kreislaufsystem. Ja, es geht noch weiter. Muscheln sind seltsam Zwitter, meist getrennten Geschlechtes. Sie legen Eier.

Eitliche schliessen den Vogel ab, indem sie lebende Junge gebären. Wie bewegen sie sich fort? Durch Schieben und Suppen, die auch als Altes ruckweise. Das Schieben erfolgt mit dem unpaarigen Fusse, das Schwimmen durch Ausströmen von Wasser oder durch rhythmische Gymnastik der Schalen.

Die Kiemen der Auster werden «Barts» genannt, die auch als Barts bezeichnet werden. Man folgt mit dem unpaarigen Fusse, das Schwimmen durch Ausströmen von Wasser oder durch rhythmische Gymnastik der Schalen. In der Regel von den nordrussischen Inseln oder aus Helgoland, Kenner

schätzen die Wusumer Auster am höchsten. Das Tier, das bis zu 40 cm Tiefe gedeiht, benötigt ein gewisses Salzstanzminimum an Salz, möglichst mit einer Zufuhr von Süswasser. Das war bereits den Geniessern im alten Rom bekannt. Wer daran gezweifelt hatte, wurde 26 Jahre nach der Vereinigung eines jüdischen Südwassersbeckens mit dem Nordsee behenrt. 1851 stellte man im Limfjord mächtige Bänke mit patriarchalischen Austern fest. Sobald die Auster dem Ei entschlüpft ist, macht sie sich auf die Suche nach einer Wohnstätte. Bleibt sie länger als 3 Wochen obdachlos, so sieht sie dahin, geht zugrunde, wird gefressen, 3 Wochen sollte man meinen, sind Zeit genug für ein kümmerliches Existenz. Sie sind jedoch zu wenig. Denn die Auster scheint nur an spruchlos, ist es aber keineswegs. An allem hat sie zu mädeln und zu kritisieren. Bald missfällt ihr eine Gegend, weil sie zu glatt und zu hart, und bald, weil sie ihr nicht glatt und hart genug ist. Wo heisst sie eingreifende Menschenhände, baut sie regelrechte Siedlungsheute zu schaffen, stützt sich die Jung Auster auf allerhand über Bord geschleudertes Gerümpel. Auf alten Pullen, Gummistiefeln und dgl. hat man sie getroffen, auf Tonpfählen, Eimern und Schüsseln. Am wohlsten fühlt sie sich dort, wo Ebbe und Flut tüchtig spürbar sind. Zuweilen wählt eine Tausend-schaft den nördlichen Nistplatz, die schwächeren werden von den kräftigen Partnern verdrängt, ein arm-

seliges Häuflein Ueberlebender bildet den Rest, von Feinden bedroht. Einer der bösesten Austerfeinde ist die Seestadt, der binnen einer Viertelstunde beide Schalen seines Opfers auseinanderzittern vermag.

Auch die Pfahlmuschel wird der Auster gefährlich. Allerdings ohne Anwendung von roher Gewalt. Sondern dadurch, dass sie sich in unvorstellbarer Weise vermehrt und der noblen Konkurrenz den Boden ebnen.

Die Pfahlmuschel oder Miesmuschel, Miesmuschel mit 8 oder 9. Ich habe keine Ahnung, warum die Miesmuschel Miesmuschel heisst, Bin auch ausnahmsweise gar nicht neugierig. Denn ich finde Pfahlmuschel wesentlich netter. Und woher diese Bezeichnung? Weil an manchen Küsten (im Golf von Trient oder bei Appennino) der Brauch herrscht, Pfähle in den Grund zu rammen, von denen man nach Jahren die inzwischen angesiedelten Muscheln abhebt.

Die zumeist dünnwandige Schale der Pfahlmuschel trägt ein dickes Periostracum, wie die Wissenschaftler das hornartige Zeug getauft hat. Die Innenseite schimmert zuweilen perlmuttern oder mit einem Stich ins Violette. Die Kiemen haben etwa die gleiche Länge wie das geübliche Tier selbst.

Zum Schluss ein Wort über die Perlsmuscheln, nach denen in tropischen Meeren getaucht wird. Vermittels Röntgenstrahlen scheitert man die Spreu vom Weizen. Was unvermeidbar ist, wandert in die See zurück.

Den Ehrenplatz nimmt die kugelförmige Perle ein. Es folgt die ovale. Unregelmässig gebaute werden als Barockperlen gehandelt.

Von der Tatsache ausgehend, dass wir die Erzeugung jeglicher Perlen einem Abwehrprozess verdanken, den das Tier gegen einen eindringenden Fremdkörper anstrengt, hat Herr Mikimoto vor mehr als drei Jahrzehnten die Erzeugung von Perlen begonnen, indem er Perlmuscheln in die Zuchtperlen schmuggelte. Die sohermassen gewachsenen Perlen sind schon deshalb von echten unmöglich zu unterscheiden, weil sie genau so echt sind wie echte.

Schade, dass der geniale Einfall des Japaners lediglich einem Schmuck zugute kommt und nicht praktischen Zwecken. Aber immerhin, es schmeichelt uns Erdkinder stets aufs Neue, der Natur ein Schnipplchen zu schlagen.

Bumm-Bumm!

Eine Anekdote die man immer wieder gern hört: Dem berühmten Mediziner an der Berliner Charité, Professor Bumm, stellte sich einmal auf dem Hofball ein Hauptmann vor. Dieser nannte sich gleich mit vollem Titel: «von Zinnwitz, Hauptmann der Artillerie» — Der Professor: «Bumm!», Der Offizier lachte: «von Zinnwitz, Hauptmann der Artillerie!» — Der Professor wiederum, gleichfalls etwas lachend: «Bumm!», Der Offizier nochmals und schon äusserst erregt: «von Zinnwitz, Hauptmann der Artillerie!», — «Bumm!»,

Wütend verliess nun der Offizier den Ballsaal und suchte schon Sekundanten, als ihn Freunde noch rechtzeitig darüber aufklärten konnten, dass der Professor nicht den Abscheus eines Gschützes habe nachahmen wollen.

HANS ALBERS VORSITZIG

Als sich Hans Albers wieder einmal gegen zahlreiche Vertreterinnen des zarten Geschlechtes seiner Haut zu erwehren hatte, fragte ihn eine Bekannte, warum er denn heute nicht rache, das sie doch sonst nicht seine Art. «Das tue ich in Gesellschaft nie wieder», entgegnete daraufhin der vielerlehrte Hans. «Als ich kürzlich in Gegenwart einer Dame rauchte und Ringe in die Luft blies, steckte sie in einen davon ihren Finger und erklarte, sie betrachte sich als meine Verlobte.»